

# „Thesenanschlag“ und kein Ende

Von Bernd Moeller

---

Barbara Hallensleben (Hg.): Uwe Wolff, Iserloh. Der Thesenanschlag fand nicht statt. Mit einem Geleitwort von Landesbischof Friedrich Weber und einem Forschungsbeitrag von Volker Leppin, Basel: Friedrich Reinhardt 2013, VIII, 267 S. – ISBN 978-3-7245-1956-0 (Studia Oecumenica Friburgensia 61).

Die umständliche Titelei ist kennzeichnend für dieses Buch – eine bunte Sammlung von Aufsätzen und Dokumenten zur Lebensgeschichte des katholischen Kirchen- und Reformationshistorikers Erwin Iserloh (1915–1996). Nicht weniger als dreimal werden die wichtigsten Stationen seines Lebens vorgestellt, wobei Wiederholungen nicht ausbleiben.

Man liest zunächst einen umfangreichen Aufsatz von Uwe Wolff (1–121), einem lutherischen Theologen und „Meister des biographischen Erzählens“, wie das Vorwort, etwas hoch greifend, vermerkt, sodann Lebenserinnerungen Iserlohs, die schon einmal 1987 im Druck erschienen sind (123–153), schließlich eine Gesamtwürdigung aus der Feder der Herausgeberin des Bandes, einer Schülerin des Münsterschen Professors, gegenwärtig Direktorin des Instituts für Ökumenische Theologie der Universität Fribourg (154–168). Nach und neben der Biographie wird das wissenschaftliche Thema, mit dessen Erörterung und kühner Beseitigung Iserloh sich einst bekanntgemacht hat, erneut traktiert, das Problem der 95 Thesen Luthers zum Ablass – sind sie am 31. Oktober 1517 in Wittenberg angeschlagen worden oder nicht? Dazu finden sich ein Wiederabdruck der inzwischen klassisch gewordenen Abhandlung Iserlohs zur Sache, in der Form gewissermaßen einer „Ausgabe letzter Hand“ (169–238), sowie ein kurzer Text Volker Leppins, der den gegenwärtigen Stand der Diskussion, die „weder historisch noch symbolisch an Bedeutung verloren hat“ (Vorwort), skizziert und sich der Probleme rasch entledigt (Der Thesenanschlag – viel Lärm um nichts? [239–245]). Den Band beschließt eine „vollständige Bibliographie Iserlohs“ (247–267).<sup>1</sup>

Erwin Iserloh entstammte einer streng katholischen Familie in Duisburg und war Lehrersohn. Geprägt wurde er maßgeblich durch seine Mitgliedschaft und zeitweilige Führerposition in der katholischen Jugendorganisation („Bund Neudeutschland“), die ihn im Dritten Reich in natürliche Opposition führten. Ab 1935 studierte er Theologie in Münster, wurde 1940 zum Priester geweiht und war im Krieg Sanitäter, hauptsächlich an der Ostfront. Sein wichtigster akademischer Lehrer war Joseph Lortz, der nach 1945 wegen seiner eins-

---

<sup>1</sup> Es fehlt der Aufsatz „Luther in der neueren katholischen Kirchengeschichtsschreibung“, in: Reformation und Gegenreformation in den Schulbüchern Westeuropas, Braunschweig 1974, 11–21.

tigen Hinneigung zum Nationalsozialismus in Schwierigkeiten geriet und damit auch die wissenschaftliche Karriere seines Schülers erschwerte. Von 1947 bis 1949 war dieser Stipendiat in Rom, wo er zu dem künftigen Grandseigneur der katholischen Kirchenhistoriker, Hubert Jedin, in nähere Verbindung trat, nicht zuletzt bei seinen Vermittlerdiensten in einer turbulenten Liebesaffäre des „Allvaters“, die Wolff ausgiebig schildert. Jedin, inzwischen Ordinarius in Bonn und sogleich Dekan, betrieb dann maßgeblich Iserlohs Habilitation, die 1951 stattfand. Drei Jahre später wurde er auf die Professur für Kirchengeschichte an der Philosophisch-Theologischen Hochschule in Trier berufen, wo er zehn Jahre lang blieb. Endlich 1964 erreichte ihn der lange ersehnte und erstrebte Ruf an seine Heimatuniversität Münster. Hier erfüllte er in den zwei letzten Jahrzehnten seiner Amtstätigkeit zahlreiche wissenschaftliche Aufgaben und erfuhr mancherlei Ehrungen, geriet aber nach 1968 in bittere Kämpfe mit rebellierenden Studenten, an denen er litt und in denen er sich manchmal nur mühsam zu behaupten vermochte. Er starb 1996 nach langen Jahren des Siechtums.

Iserloh war als Lortz-Schüler einer der prominentesten und energischsten Verfechter der These, Luther sei „absichtslos“, jedoch nicht ohne schuldhafte Mitwirkung der kirchlichen Amtsträger, in den Konflikt mit Rom geraten. Diese die herkömmlichen katholischen Auffassungen umstürzende These veranschaulichte er unter anderem mit seiner 1961 erstmals publizierten Erkenntnis, der von den Protestanten zum Initialereignis der Reformation und damit zu weltgeschichtlicher Bedeutung erhobene Thesenanschlag Luthers gegen den Ablass sei historisch äußerst dürftig bezeugt. Offenbar habe diese provokante Szene gar nicht stattgefunden, oder jedenfalls nicht am 31. Oktober 1517. Iserlohs Darlegungen erregten damals, vor nunmehr einem halben Jahrhundert, starkes Aufsehen. Sie waren sorgfältig erarbeitet und vermochten die Forschung wenigstens teilweise zu überzeugen. Die irenische Zielsetzung des Autors wurde gewürdigt. Doch blieb der Fall unentschieden und in der Schwebe.

In dem vorliegenden Buch wird er wieder aufgenommen. Nun freilich mit der Voraussetzung, die Angelegenheit sei eigentlich erledigt. Iserloh „wies nach, dass der berühmte ‚Thesenanschlag‘ ins Reich der Legende gehört“, heißt es bei Wolff (5); von der „Legende vom Thesenanschlag“ ist auch sonst die Rede (101), und der Band schließt ab mit der emphatischen und fast beschwörenden Sentenz Leppins: „Ein Thesenanschlag fand nicht statt“ (245). Dieser Satz stand auch schon bei Iserloh, nur übersehen die Autoren unserer Aufsatzsammlung, dass die Zeit fortgeschritten ist und in den Jahrzehnten seither eine Reihe von gewichtigen Funden gemacht wurden, die das Thema berühren und es in neues Licht rücken – Quellenfunde sowie neue Wahrnehmungen und Erkenntnisse, die dezidierte Behauptungen der zitierten Art verbieten. Ich hebe drei Gegebenheiten heraus, die der Forschung heute geläufig sind, Iserloh aber noch unbekannt waren.<sup>2</sup>

<sup>2</sup> Im folgenden beziehe ich mich auf meinen Aufsatz „Thesenanschläge“ in: *Joachim Ott/Martin Treu* (Hg.), *Luthers Thesenanschlag – Faktum oder Fiktion?*, Leipzig 2008, 9–31, wo die weiteren Nachweise zu finden sind.

Zum ersten ist seither bemerkt worden, dass der Tag, mit dem die Tradition den Thesenanschlag herkömmlich verbindet, der 31. Oktober 1517, in Luthers Lebensgeschichte, in seinem Selbstverständnis, eine elementare, kaum überbietbare Bedeutung erlangt hat, und zwar nicht nur in späteren Erinnerungen,<sup>3</sup> sondern allem Anschein nach im Vollzug des Tages selbst. An diesem Vorabend von Allerheiligen, an dem in Wittenberg mit Reliquienausstellung und Ablassverkündigung das oder ein kirchliches Hauptfest des Jahres begangen wurde, wechselte Luther seinen Namen, und zwar rigoros – erstmals und für alle Zukunft. Er nannte sich fortan niemals mehr mit seinem Vatersnamen „Luder“, sondern wandelte ihn ab in „Luther“ oder, eine Zeitlang, „Eleutherius“ (= „der Freie“). In dem berühmten Brief von diesem Tag an seinen kirchlichen Vorgesetzten, den Erzbischof Albrecht, findet sich aller Wahrscheinlichkeit nach der neue Name „Luther“ zum ersten Mal.<sup>4</sup> Bei der Deutung dieses eigenartigen Vorgangs wird man von der an letzter Stelle genannten Namens-Variante auszugehen haben: Luther erlebte jenen Wittenberger Feiertag offenbar als Entscheidungstag in eigener Sache, als Tag seiner eigenen Befreiung. Iserloh, dem dieses Ereignis unbekannt geblieben ist, war in der Frage des Datums der 95 Thesen verhältnismäßig unbekümmert, er erwog in seiner letzten Veröffentlichung zur Sache sogar, einen Anschlag der 95 Thesen Mitte November 1517 für denkbar zu halten.<sup>5</sup> Das ist, seitdem der Namenswechsel bemerkt worden ist, unmöglich geworden. Wenigstens der Tag, an dem nach Luthers Überzeugung die Wende seines Lebens stattfand, steht nunmehr fest.

Die zweite wichtige Neuigkeit, die in der Zwischenzeit seit den Arbeiten Iserlohs zutage getreten, ihm aber nicht bekannt geworden ist, war ein Dokumentenfund. In der Wolfenbüttler Bibliothek fand sich 1981 ein gedrucktes Plakat mit dem Text einer weiteren Thesenreihe Luthers, die auf den 4. September 1517 zu datieren ist, also etwa acht Wochen vor den Ablassthesen. Sie fand bei einer Promotions-Disputation Verwendung – die sogenannten „Güntherschen Thesen“. Dieser Fund klärte einen Sachverhalt, der eigentlich schon hätte klar sein sollen, aber in der Debatte um die 95 Thesen immer einmal wieder übersehen oder gar in Zweifel gezogen wurde: Der Druck von Disputationsthesen war an der Universität Wittenberg ein ganz normaler, alltäglicher Vorgang. Die Statuten der Universität sahen ihn vor, und sie wurden offenbar befolgt, möglicherweise regelmäßiger als an anderen Orten. Es gab eine leistungsfähige Druckerei am Ort, die Firma Rhau-Grunenberg, der zahlreiche Universitätsdrucke der Zeit zuzuschreiben sind und die „Bey den Augustinern“, also unmittelbar bei oder in Luthers Kloster, ihren Sitz hatte. Der in Wolfenbüttel aufgefundene Plakatdruck legte mithin folgende neuen Erkenntnisse nahe: Auch Luthers Ablassthesen dürften in Wittenberg

<sup>3</sup> Z. B. WA.B 4, Nr. 1164, Z. 25–27 (Brief Luthers an Amsdorff, 1. November 1527).

<sup>4</sup> WA.B 1, Nr. 48, Z. 69.

<sup>5</sup> Dieser Passus ist auch in das vorliegende Buch eingegangen (214).

gedruckt worden sein. Dass ein solcher Druck bis heute nicht aufgefunden worden ist, spricht nicht dagegen – Plakatdrucke hatten schon damals wie noch heute eine geringe Chance, aufbewahrt zu werden. Die zahlreichen Zeugnisse dafür, dass die Thesen frühzeitig an andere Orte versandt worden sind und auswärts rasch bekannt wurden, sprechen ebenso für den Druck wie die Vorgabe der Statuten. Und dafür spricht auch, dass die beiden ältesten Ausgaben der 95 Thesen, die uns erhalten geblieben sind, ein Nürnberger und ein Leipziger Druck,<sup>6</sup> als Plakat gedruckt worden sind und sich geben, als kämen sie aus Wittenberg; diese Merkwürdigkeit erklärt sich am ungezwungensten, wenn man annimmt, dass es sich um Nachdrucke der von uns postulierten Wittenberger Vorlage handelt. Abwegig erscheint angesichts der Existenz und Nähe der Druckerei Rhau-Grunenberg die noch heute gelegentlich vertretene Idee, man habe die Thesen, statt sie zu drucken, vielmehr in Massen abgeschrieben.

Noch eine dritte, die Ablassthesen betreffende Entdeckung wurde neuerdings gemacht – es fand sich eine beiläufige Notiz des engen Mitarbeiters Luthers in späterer Zeit, Georg Rörer, der um 1540 daran erinnerte, dass am Vorabend des Allerheiligenfestes 1517 die Ablassthesen Luthers an den Wittenberger Kirchentüren angeschlagen worden seien.<sup>7</sup> Diese Notiz teilte also das Gewöhnliche mit, ist aber aus zwei Gründen bemerkenswert: Sie ist sowohl älter als auch sachlich richtiger als der Bericht Melanchthons von 1546, auf den Iserloh und andere seinerzeit ihre Behauptung gründeten, die Überlieferung der Nachrichten über den Thesenanschlag sei unzuverlässig. Dass Rörer zufolge der Anschlag an einer Mehrzahl von Kirchentüren erfolgte und nicht bloß an der Schlosskirche, spricht für die Glaubwürdigkeit des Berichterstatters; denn eben diese Pluralität der Schauplätze schrieben die Statuten der Universität vor. Ein Eckpfeiler der Iserlohischen Argumentation hat durch den Rörer-Fund seine Stabilität eingebüßt.

Die drei neueren Funde zum Problem des Thesenanschlags, die wir registriert haben, lösen dieses Problem nicht vollständig. Zwar ist ihr Quellenwert unstrittig, und da sie alle drei für die Realität des Vorgangs sprechen, verschieben sich bei dessen historischer Analyse die Gewichte. Einen exakten Beweis bieten sie gleichwohl nicht. Nach wie vor hat sich ein Wittenberger Plakatdruck der Ablassthesen ebenso wenig finden lassen wie ein Augenzeuge des Geschehens. Insofern kommen wir auch heute über die Sicherheit von Mutmaßungen und Wahrscheinlichkeiten nicht hinaus. Gegenüber den Forschungen Iserlohs indessen ist das Bild deutlich verändert, die Beweislast hat sich gewissermaßen umgekehrt. Wer heute behauptet, der Thesenanschlag habe nicht stattgefunden, muss beweisen, dass Luthers Lebenswendung an jenem Entscheidungstag von 1517 sich auf etwas anderes bezog als den kühnen

<sup>6</sup> *Josef Benzing/Helmut Claus*, Lutherbibliographie, Bd. 1–2, Baden-Baden 1989 und 1994, Nr. 87f.

<sup>7</sup> WA 48, Revisionsnachtrag (1972), 116.

Schritt des Reformators, seinen Widerspruch gegen den Ablass in aller Form zu veröffentlichen.

Von einer „Legende“ sollte man im Zusammenhang der 95 Thesen künftig besser nicht sprechen.

Professor Dr. Bernd Moeller, Gosslerstraße 6 A, 37073 Göttingen